

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 57 (1963)
Heft: 20

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

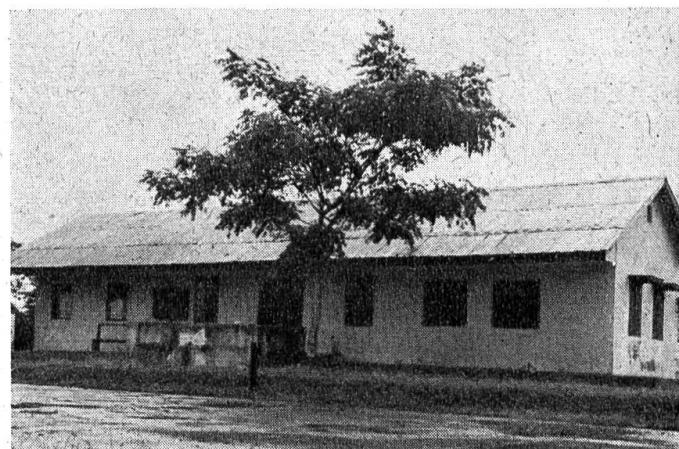
Neues aus der Taubstummenarbeit in Nigeria / Westafrika

Im vergangenen Juni besuchte Mr. Andrew Foster mit seiner Frau und den beiden Kindern wieder die Gehörlosen von St. Gallen. Sein Reiseziel war aber Detroit in den USA. Dort befindet sich das Hauptquartier seiner Mission. Zuerst reiste er aber durch verschiedene europäische Länder: Schweiz, Belgien, Frankreich, England, Schottland und Irland. Warum tat er das? Er braucht für seine Taubstummen viele treue Freunde in Afrika, Amerika und Europa. Die Schulen von Nigeria sind noch ganz Missionsschulen. Sie werden vom Staat nur zu einem kleinen Teil unterstützt. Schulleitung, Lehrer und Kinder leben täglich aus den Mitteln und Gaben, die ihnen Gott durch treue Freunde gibt.

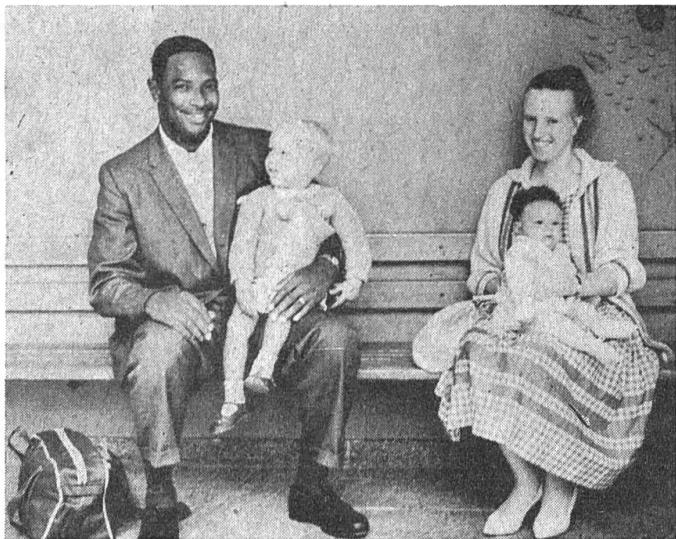
In St. Gallen ist eine frohe, eifrige Missionsgruppe entstanden. Einige Gehörlose sammeln guterhaltene Sommerkleider und Wäsche. Andere schicken oder bringen Schuhe, Bilderbücher, Vorhänge, Bettwäsche. Manche sammeln Geld oder übernehmen für ein taubes Kind eine Patenschaft. Fleißige Hände nähen, stricken und sticken für die Kinder. Wir konnten schon einige große Schachteln und Kisten voll solcher Gaben nach Ibadan schicken. Herr Foster hat bei den St.-Galler Gehörlosen und im Taubstummenheim Trogen über den neuesten Stand seiner Arbeit erzählt.

Diesmal interessierten wir uns vor allem für die Tagesschulen in Enugu und Kaduna. Die Hauptschule in Ibadan konnte durch diese Tagesschulen entlastet werden. Die Warteliste hat sich trotzdem nicht verkleinert. 400 taubstumme Kinder sind angemeldet. Sie und noch viele unentdeckte leben ohne Schulung, ohne Hoffnung, ohne Gott dahin. Der Gedanke an diese Kinder legt sich wie eine schwere Last auf Andrew Fosters Herz. Er suchte Land und

Häuser für eine neue Schule. Endlich fand er, was er gesucht hatte. Er zeigte uns Bilder einer Handelsschule, die für 400 000 Schweizer Franken gekauft werden könnte (Bild). Sie besteht aus fünf zum Teil bereits möblierten Häusern mit zwei Tennisplätzen, einem Zuckerrohrfeld und ziemlich viel Boden für landwirtschaftliche Bearbeitung. Diese Liegenschaft ist 50 km von Ibadan entfernt, und nach einigen baulichen Veränderungen könnten 200 Kinder dort leben und geschult werden. Andrew Foster betet und hofft fest, daß viele Menschen mithelfen, die Liegenschaft mit den Häusern zu erwerben. Er und auch seine Frau haben wirklich brennende Herzen für die Not taubstummer afrikanischer Kinder, die fast alle in Armut, Schmutz, Verachtung



Herr Andrew Foster hofft, daß in diesen leeren Gebäuden bald eine weitere Taubstummenschule eingerichtet werden kann.



Andrew Foster mit Frau und Kindern auf Besuch in St. Gallen.

und ohne Liebe aufwachsen müssen. Ohne fremde Hilfe haben sie nicht die Möglichkeit, geschult und zu frohen, lebenstüchtigen Menschen erzogen zu werden.

Wer hilft mit bei dieser Aufbauarbeit? Gaben (Geld und Naturalien) sende man an Fräulein Paula Nef, Obere Kapfstraße 24,

Herisau AR. Auskunft gibt Fräulein Clara Iseli, Zürcherstraße 88, St. Gallen.

Cl. J.

Ein Brief aus Ibadan (Nigeria)

Ibadan, den 10. August 1963

Liebe Missionsfreunde in der Schweiz!

Wie können wir Ihnen genug danken für die freundliche Gabe von 700 Franken, die Sie an unsere Schule sandten? — Unsere Kinder hüpfen vor Freude, als ich ihnen ankündigte, daß liebe Menschen aus der Schweiz viel Geld schickten, um ihnen zu helfen, daß ihr Leben reicher und sinnvoller werde.

Wir wurden durch Ihre spontane Hilfe in unserer Schulungs- und Erziehungsaufgabe an so vielen vernachlässigten taubstummen Kindern sehr ermutigt und gestärkt. Gott segne Sie. Und nochmals sagen wir: Vielen herzlichen Dank!

Der Schulleiter der Ibadan-Missions-
schule für Taubstumme:

A. Muba

Fortsetzung und Schluß.

gewaltige Höhe von 300 m auf. Er wurde in den Jahren 1887—89 für die Weltausstellung von Ingenieur Gustav Eiffel gebaut. Beim Bau dieses Turmes wurden 300 Arbeiter beschäftigt. Sie mußten nicht nur geschickte Handwerker, sondern auch schwindelfreie Akrobaten sein. Damals war der Eiffelturm das höchste Bauwerk der Welt und ein bis dahin noch nie erreichtes Meisterwerk der Technik. Es ist heute noch das meistbesuchte und bestaunte Bauwerk von Paris.

Natürlich gehörte auch unsere Reisegesellschaft zu seinen Besuchern. Mit dem ersten Lift fährt man zur ersten Plattform hinauf (57 m hoch über dem Erdboden), dann mit dem zweiten Lift auf die zweite (115 m) und hernach mit dem dritten Lift auf die oberste Plattform. Hier befindet sich auf einer Höhe von 294 m ein Buffet und ein Kiosk. Man kann dort oben über das ganze, schier endlose Häusermeer der Stadt schauen und den Lauf der Seine überblicken, die mitten durch Paris unter den sehr vielen Brücken einher fließt. Lustig und interessant war für mich auch der Blick nach dem «Place de l'Etoile» hinunter. Die Autos sahen von dieser Höhe

Eine Woche in Paris

«Arc de Triomphe» — Triumphbogen

Der «Arc de Triomphe» gehört ebenfalls zu den bekannten Wahrzeichen von Paris. Dieses prächtige Bauwerk wurde im Jahre 1806 auf Befehl des Kaisers Napoleon errichtet zur Erinnerung an seine Siege und zur Ehrung seiner Armee. Es steht auf dem «Place de l'Etoile» (Sternplatz). Das ist einer der schönsten Plätze der Stadt. Von dort aus nehmen zwölf breite Straßen ihren Anfang. Sie führen strahlenförmig wie die Strahlen eines Sternes nach allen Himmelsrichtungen. Natürlich herrscht hier ein Riesenverkehr. Wir konnten dieses Denkmal deshalb nur durch einen unterirdischen Gang erreichen. Der «Arc de Triomphe» ist fast doppelt so groß wie der «Konstantinsbogen» in Rom. Seine Höhe beträgt 50 m und die Breite 45 m. Der Bogen hat eine lichte Höhe von 35 m. Darunter brennt in einer Vertiefung des Bodens eine «Ewige Flamme» zu Ehren des «Unbekannten Soldaten» aus dem Ersten Weltkrieg.

Der Eiffelturm

Man kann sich Paris ohne Eiffelturm fast nicht vorstellen. Dieser kühn gebaute Turm weist die

wie winzige Ameisen aus, die über die vielen Straßen hin- und herkrabbelten. Den Aufenthalt auf dem Eiffelturm werden wir natürlich nicht so schnell vergessen.

Schloß Versailles

Dieses berühmte Schloß liegt südwestlich außerhalb der Stadt. Es kann mit Cars oder Taxis erreicht werden. Das prunkvolle Schloß steht inmitten von großartigen Parkanlagen. Der Besuch des Schlosses und seiner Parkanlagen war für uns ebenfalls ein seltenes Erlebnis. Wir schritten durch die vielen Prunkräume, von denen die Schloßkapelle unsere besondere Beachtung fand. Schloß Versailles ist vor allem durch den herrlichen, 73 m langen, 10,4 m breiten und 17 m hohen Spiegelsaal mit seinen prachtvollen Kristall-Leuchtern an der gewölbten Decke berühmt geworden. In einem der Räume sahen wir das große Portrait der unglücklichen Königin Marie-Antoinette, die in der Französischen Revolution entthauptet wurde. — Der Name Versailles ist in der Weltgeschichte bekannt geworden. Hier wurde am 3. September 1783 der Friede zwischen Frankreich und Nordamerika einerseits und England anderseits abgeschlossen und die Unabhängigkeit Nordamerikas anerkannt. Hier wurde das letzte deutsche Kaiserreich gegründet und im Jahre 1871 der Friedensvertrag zwischen Frankreich und Deutschland unterzeichnet. Und hier wurde 1918 am Ende des 1. Weltkrieges der Friedensvertrag mit Deutschland abgeschlossen.

Während der Woche hatten wir noch ein Dutzend weitere Sehenswürdigkeiten besichtigt. Es war eine «strenge» Woche und deshalb bildete die

Fahrt nach Lisieux und Deauville

eine höchst willkommene Abwechslung. An einem wunderschönen Tag fuhren wir mit dem Autocar nach dem zirka 300 km weit entfernten Wallfahrtsort Lisieux, wo wir die prachtvolle Wallfahrtskirche besuchten, die zu Ehren der «Hl. Theresia vom Kinde Jesu» erbaut wurde. Wir waren nicht wenig erstaunt über die Sauberkeit der freundlichen Stadt Lisieux. Das ist in Frankreich gar nicht so selbstverständlich. —

Nach dem Mittagessen setzten wir die Fahrt nach dem bekannten noblen Badeort Deauville in der Normandie fort. Kaum angekommen, nahmen wir ein erfrischendes Bad in den Wellen des Meeres. Gutgelaunt und gut erholt traten wir die Rückfahrt nach Paris an. Inzwischen war es dunkel geworden. Die Riesenstadt bot bei Nacht mit den von Scheinwerfern angestrahl-

ten Wasserfontänen der zahlreichen kunstvollen Brunnen und den ebenso beleuchteten öffentlichen Gebäuden einen märchenhaften Anblick. Paris bei Nacht! Das muß man gesehen haben.

Die Pariser Untergrundbahn

Sie ist das billigste und bequemste Verkehrsmittel. Die Pariser nennen sie kurz «Le Métro». Wir hatten sie während der Woche mehrmals benützen können. Die «Métro» fährt sehr schnell. Die Haltezeiten auf den Stationen sind meistens kurz und die Wagentüren werden automatisch geöffnet und automatisch geschlossen. Jedesmal, wenn der Lärm des kommenden Métrozuges vernehmbar wurde, mußten wir schon bereit zum raschen Einsteigen sein. Kaum hielt der Wagen an, mußte man hineinspringen. Ebenso flink mußte man hinausspringen. Die Fahrten mit der Untergrundbahn waren für uns immer ein großes Erlebnis. Sie brachten uns auch viel Spaß, wenn der Zug eine scharfe Kurve nahm!!

Die Pariser Taxis

Auch die Fahrt mit dem Taxi kann für den Fremden in Paris ein Erlebnis werden. Die Pariser Taxichauffeure fahren selbst im dichtesten Gegenverkehr sehr sicher und verlieren die Nerven nicht so schnell. Natürlich kennen sie die Riesenstadt ganz genau und bringen den Fremden sicher an das gewünschte Ziel. Sie sind oft sehr schlau. Sie merken sofort, ob der Fahrgast ein Pariser oder ein Fremder ist. Sie führen Fremde oft auf allen möglichen Umwegen zum Ziel, damit die Zahl der abgefahrenen Kilometer möglichst hoch wird. Wer die Stadt nicht kennt, merkt das nicht und hat dann eben eine höhere Fahrtaxe zu bezahlen. Als ich mit dem Taxi zum Eiffelturm fuhr, erging es mir gleich. Weil ich Sinn für Humor besitze, nahm ich es dem Taxichauffeur nicht übel. Wenn ich an seiner Stelle gewesen wäre, hätte ich es — wahrscheinlich auch so gemacht. Auf jeden Fall ist die Versuchung groß, die Unkenntnis des Fremden auszunützen.

Das Künstlerquartier

In jeder Stadt leben Künstler. In Paris gibt es aber besonders viele in- und ausländische Maler und Bildhauer. Die meisten von ihnen leben im Stadtquartier Montmartre. Das ist ein Quartier mit engen Gassen und alten Häusern am Fuße des Hügels, auf dem die Kirche «Sacré Cœur» steht. Viele, viele dieser Künstler müssen ein hartes Leben führen, bis ihre Werke anerkannt und gekauft werden. Aber weil sie ihre Kunst lieben, macht ihnen das nicht so viel aus. Und alle hoffen, einmal berühmt zu werden.

Die Bevölkerung von Paris

Natürlich besteht die große Mehrheit der Bevölkerung der Stadt aus Franzosen. Daneben halten sich in Paris auch sehr viele Ausländer aus Europa und fast allen Ländern der Welt auf. Wir sahen z. B. Neger, Abessinier, Marokkaner, Chinesen und Japaner. Paris ist deshalb das reinste Sprachen-Babylon. Die Pariser selber sollen im allgemeinen lebenslustig und sehr patriotisch sein. Die Pariserinnen kleiden sich gerne nach der neuesten Mode. Sie sehen oft sehr anmutig, hübsch und freundlich aus. Das ist wahrscheinlich auch einigen von uns aufgefallen! — Wo so viele fremde Gäste hinkommen, da gibt es natürlich auch viele Vergnügungsstätten und Ladengeschäfte, damit die Fremden Gelegenheit haben, ihr Geld auszugeben. Es gibt in Paris «gute» und «schlechte» Straßen. Das heißt: es gibt Straßen mit sauberen, anständigen Vergnügungsstätten und Geschäften und es gibt Straßen mit schlechten Lokalen, in denen man sich innerlich beschmutzen kann. Aber es ist ja kein Mensch gezwungen, in einen «Sumpf» zu treten.

Dankbares Erinnern

Die sechs Tage Aufenthalt in dieser kunterbunten Weltstadt vergingen für uns nur zu schnell. Am Samstag, den 20. Juli, rüsteten wir uns morgens zur Heimreise. Frohgemut bestiegen wir den Autocar, der uns zum Bahnhof brachte. Pünktlich um 8.35 Uhr entführte uns der Expresszug «Paris—Basel» aus den Hallen. Wir winkten von den Wagenfenstern aus der allmählich entzweigenden Hauptstadt Frankreichs einen letzten Gruß zu. Glücklich kamen wir gegen 16 Uhr in Basel an. Gott sei Dank! Kein einziger Unfall ist uns sowohl auf der Reise als auch in den verkehrsreichen Straßen zugestossen.

Im Namen aller Teilnehmer dankt der Berichterstatter unserem bewährten Reiseführer H. H. Pater Josef Brem noch einmal für die väterliche Betreuung seiner ihm anvertrauten 34 Teilnehmer. Auch Herrn B. Allemann aus Langendorf sei herzlich gedankt für seine dem Reiseführer geleisteten Helferdienste. Danken möchte ich auch dem Grüpplein lieber Basler Gehörlosen, das uns auf der Hin- und Rückreise im Basler Bahnhof persönlich begrüßte. Fritz Groß

Aus der Gewerbeschule für Gehörlose

Rekruteneprüfung

Von Martin Lorenz, Törbel/VS

Ich wohne im Wallis. Am 18. Juli, Donnerstag, ging ich auf den Schulhausplatz in Visp. Ich machte die militärische Turnprüfung.

Vorher habe ich gut geschlafen. Ich träumte. Ich dachte über meinen Traum nach. Ich wollte gerne kämpfen, schnell laufen und weit springen. Ich wollte gerne siegen und eine Ehrenkarte bekommen. Am Morgen stand ich um halb sechs Uhr auf.

Es ging mir gut. Ich spürte gute Gesundheit. Ich dachte, ich wollte eine ganze Büchse Ovomaltine essen. Das gibt Kraft und tut gut. Ich machte selber meinen Kaffee warm. Die Mutter kam. Sie sagte: Zuviel essen ist nicht gut. Warum? Der Magen ist zu voll. Ich wollte keine schlechte Turnprüfung machen, ich wollte gut aufpassen.

Eine Viertelstunde vor sechs Uhr sollte der Zug in Törbel abfahren. In Stalden mußte ich aussteigen. Der Zug war zu spät. Ich wollte aber genau und pünktlich sein. Ich dachte: Autostop. Ein Chauffeur kam. Ich hob die Hand, bitte «Halt». Er fragte: «Wohin willst du?» Ich bat: «Schnell nach Visp.» Er nahm mich mit. Wir waren schnell in Visp. Ich wollte bezahlen. Er sagte: «Nein, gratis.» Ich dankte vielmals.

Viele Burschen waren auch in Visp. Alle haben die Turnprüfung gemacht. Ich hatte Angst. Ich glaubte, die andern seien besser, ich müsse verlieren. Ein Offizier sagte: Alle gehen in die Turnhalle. Wir standen schön ausgerichtet in einer langen Reihe. Jeder erhielt ein Blatt Papier. Da stand der Name.

Nachher gingen wir über den Platz zu einem großen Tisch. Der Offizier sagte: «Jetzt ist die Turnprüfung. Nächstes Jahr die Rekrutenschule.» Alles wird auf dem Blatt Papier aufgeschrieben. Ich wollte gerne zum Militärdienst. Am liebsten Chauffeur. Aber ich glaube, ich kann nächstes Jahr nicht zu den Soldaten. Nur heute.

Nachher predigte ein Oberst. Ein anderer Offizier sagte: Zuerst klettern wir am Tau, dann Schnellauf, Hochsprung und 500-g-Weitwurf. Alle Offiziere, ein Polizist und der Oberst schauten genau auf mich. Ein Offizier sagte: Früher war schon einmal ein Taubstummer sehr gut an der Turnprüfung.

Nach der Turnprüfung wurden Schirmbildaufnahmen gemacht. Die Augen wurden geprüft. Meine Augen sind sehr gut. Wir standen auch auf der Waage. Ein Arzt nahm mir einen Tropfen Blut aus dem Finger. Er wollte die Blutgruppe wissen. Alles wurde aufgeschrieben.

Nach der Prüfung gingen wir in die Wirtschaft. Es war sehr lustig. Einige tanzten, nicht alle. Es

hatte viel zu wenig Mädchen. Die Mädchen gehen nicht an die Rekrutierung.

*

Martin Lorenz, der Steinhauerlehrling, hat diese Musterung (= Rekrutierung) beschrieben. Er hat

eine Ehrenmeldung bekommen. In allen Fächern hat er Note 1, die beste Note, erhalten. Die Walliser Turnveteranen haben diese Ehrenmeldung gestiftet. Wir gratulieren dem fleißigen Gewerbeschüler.

W.

Der Schweizerische Gehörlosenbund

Redaktion:
Fritz Balmer
Thörishaus

Vorsorge und Fürsorge

Wir haben in unserem Land keine Bettler mehr, die an öffentlichen Straßen und Plätzen stehen oder sitzen und sich von Passanten Münzen in den offenen Hut legen lassen. Diese zerlumpten, erbarmungswürdigen Menschen sind bei uns von der Bildfläche verschwunden. Wir wissen vielleicht nur noch aus illustrierten Blättern, vom Film oder aus Reiseberichten, daß es an vielen Orten der Welt Bettler gibt, die von der Mildtätigkeit ihrer Nächsten leben müssen. Sehr häufig sind es Invaliden oder solche, die keinem Verdienst nachgehen können. Aber oft sind es auch arbeitsscheue Leute, die mit Vorliebe dieses mühelose «Gewerbe» ausüben.

Wenn wir also in unserem Land keine Bettler mehr zu sehen bekommen, bedeutet das noch lange nicht, daß wir Not und Elend endgültig besiegt und aus der Welt geschaffen hätten. Sie existieren weiter, aber in einer gemilderten Form. Von Staat, Gemeinden und privaten Gesellschaften wurden Anstalten, Spitäler und Heime geschaffen. Hier erhalten Alte, Gebrechliche, Kranke und Bedürftige Nahrung, Kleidung, Obdach und Pflege. Es braucht also niemand mehr betteln zu gehen. Und deswegen brauchen wir das Almosenspenden nicht zu verlernen. Wir bezahlen Almosen in Form höherer Steuern oder in Beiträgen an Kollekten und wohltätigen Veranstaltungen. Manches Scherflein findet auch den Weg über Länder und Ozeane und hilft Not lindern.

Während der Kriegsjahre 1939 bis 1945 ist in der Einstellung der Bevölkerung gegenüber den Bedürftigen und Gebrechlichen eine bedeutende Wandlung eingetreten. Ein

neuer, aufgeschlossener Geist hat Platz gegriffen. Das Verständnis für die Not der Schwachen und Hilfebedürftigen und das Verantwortungsbewußtsein ihnen gegenüber wuchs wie kaum je zuvor. Während früher Hilfebedürftige unter der Überheblichkeit und Knorrigkeit mancher Fürsorgestellen zu leiden hatten, besteht heute zwischen ihnen ein freundlicheres und menschlicheres Klima. Das verdient hervorgehoben zu werden. Auch sonst zeigten Volk und Behörden für begründete Vorslagen viel Verständnis. Anstaltsreformen, Versicherungswerke (AHV und IV), Fürsorgegesetze, die auch dem Unterstützten Rechte einräumen, und schließlich die Eingliederung Behindter ins Wirtschaftsleben zeugen davon. Von dieser Aufgeschlossenheit durften auch die Gehörlosen ganz beträchtlich profitieren.

Durch die fortschrittliche staatliche und private Fürsorge ist die Armut nicht mehr so drückend wie früher. Auch Unterstützte dürfen heute ein recht ordentliches Leben führen, das sich kaum von der Lebensführung eines Durchschnittsbürgers unterscheidet. Die Fürsorge ist also eine Wohltat für alle diejenigen, die ihren Lebensunterhalt aus irgendeinem Grunde nicht selber bestreiten können.

Vor der Gefahr der Armut ist niemand vollständig gesichert. Eine schwere, langandauernde Krankheit, ein Unfall oder ein Brandunglück können schon einen hablichen Menschen an den Bettelstab bringen oder wie man heute sagen könnte: fürsorgebedürftig machen. Es ist darum bedeutsam und wichtig, daß der einzelne Bürger sich

und seine Familie gegen die vielen Gefahren und Tücken des Lebens sichert. Vorsorgen heißt verantwortungsbewußt handeln. An die Stelle der Fürsorge muß, wo immer es möglich ist, die Vorsorge treten. Es spricht nicht von einer noblen Gesinnung, wenn man diesen Rat mißachtet und im Schadenfalle dem Staat oder der Fürsorge die Verantwortung überläßt. Wer also die Fürsorge oder fremde Hilfe nicht in Anspruch nehmen, sondern aus eigenen Kräften vorsorgen will, dem stehen vielfältige Möglichkeiten offen. Neben der Vorsorge für kranke Tage und Alter, neben der Sicherung gegen Unfall und Feuerschaden gibt es Lebens-, Haftpflicht- und Diebstahl-

versicherungen. Jeder findet da etwas für seine eigenen persönlichen Verhältnisse. Der Gedanke der Vorsorge und Sicherung ist in unserem Land stark verbreitet. Im Haushaltsbudget eines Arbeiters machen die Leistungen für Versicherungszwecke bis zu 12 Prozent des Einkommens aus. Das darf gut verantwortet werden. Auch wenn es keine hundertprozentige Sicherung gegen Schäden gibt und die Fürsorge trotz guter Vorsorge einmal in Anspruch genommen werden muß, sollte doch auch der Gehörlose danach trachten, die Verantwortung für das eigene Leben zu tragen und auch freiwillig Vorsorge zu treffen.

Fr. B.

Unsere Sportecke

Berichte von Veranstaltungen der Gehörlosen-Sportvereine, Resultate, Voranzeigen · Mitteilungen des Schweiz. Gehörlosen-Sportverbandes

Schweiz. Gehörlosen-Geländelaufmeisterschaft Olten

vom 21. September 1963

Nach einem Bericht in den Zürcher «Clubnachrichten» hatte die Sektion Olten diesen Sportanlaß vorbildlich vorbereitet und durchgeführt. Die gut ausgewählte und markierte Laufstrecke im Oltener Bannwald maß 4 Kilometer. Sie mußte von den Senioren zweimal durchlaufen werden. Die älteren Teilnehmer und die Junioren hatten sie nur einmal zu durchlaufen.

Bei meßbaren Leistungen ist es im Sportleben üblich, Vergleiche anzustellen. Sind die neuen Leistungen besser als die früheren, ist ein Fortschritt festzustellen? Diese Frage kann aber nur annähernd genau beantwortet werden, weil die Länge der Strecke nicht mit der letztjährigen übereinstimmte. Berechnungen haben ergeben, daß die Erstklassierten der drei Kategorien ungefähr gleichviel Zeit benötigten wie diejenigen vom letzten Jahr, bei den Junioren und der Altersklasse eher etwas mehr.

In St. Gallen liefen letztes Jahr 35 Läufer durch das Ziel, in Olten waren es nur 30. Die Beteiligung ist also zurückgegangen. Wir haben eigentlich das Gegenteil erwartet!

Rangliste:

Senioren (8 km): 1. Erwin Probst, Olten, 32:34; 2. Joseph Ulrich, Olten, 34:42; 3. Valentin Blätt-

ler, Luzern, 35:45; 4. Ernst Grunder, Olten, 35:52; 5. Peter Straumann, Zürich, 35:55; 6. Emil Ziegler, Zürich, 37:15; 7. Kurt Lempp, Olten, 37:22; 8. Viktor Christen, Luzern, 37:45; 9. Jakob Mösching, Olten, 37:59; 10. Hansruedi Keller, Olten, 39:00; 11. Klaus Notter, Zürich, 39:20; 12. Joseph Beck, Luzern, 40:18; 13. Werner Bieri, Luzern, 40:25; 14. Remy Joray, Le Locle, 40:29; 15. Vinzenz Fischer, Luzern, 41:21; 16. Johann Wyß, Olten, 42:49; 17. Raymond Hugli, Le Locle, 46:19; 18. Alfons Buchegger, St. Gallen, 46:40. Gemeldet 20, gestartet 18.

Wanderpreis Senioren: 1. Olten, 2. Zürich, 3. Luzern.

Junioren (4 km): 1. Bruno Salis, St. Gallen, 18:39; 2. Theo Steffen, Luzern, 18:55; 3. Felix Urech, St. Gallen, 18:55; 4. Walter Gnos, Zürich, 24:08; 5. Albert Koster, St. Gallen, 24:25. Gemeldet 6, gestartet 6, aufgegeben 1.

Wanderpreis Junioren: 1. St. Gallen.

Altersklasse (4 km): 1. Heinrich Hax, Zürich, 18:47; 2. Joseph Lötscher, Luzern, 19:06; 3. Julius Gnos, Zürich, 19:29; 4. Arnold Engel, Olten, 19:48; 5. Ernst Ledermann, Bern, 21:44; 6. Walter Homberger, Zürich, 22:52; 7. Joseph Bada, Luzern, 24:16, Gemeldet 9, gestartet 7.